

# 1919 – Was wird aus dem Karlsruher Schloss?

## Zur Gründung des Badischen Landesmuseums

Leonhard Müller

Die Frage ist rasch beantwortet. Am 17. Juli 1919 schrieb das Ministerium des Kultus und Unterrichts an die Direktion der ehem. großherzoglichen Sammlungen, sie solle sich für einen Umzug in das Schloss vorbereiten, denn hier werde unter Vereinigung mit der Sammlung des Kunstgewerbemuseums und dem Münzkabinett ein neues badisches Landesmuseum entstehen.<sup>1</sup> Doch was für eine Vorgeschichte!

### Eine »gezähmte Revolution«

Am 11. November 1918 endete der I. Weltkrieg mit dem Waffenstillstand in Compiègne, verbunden mit ersten Forderungen für das besiegte Deutschland. Seit Anfang November hatte eine republikanische Revolution in Norddeutschland begonnen, die sich rasch nach Süden ausbreitete. Der Kaiser dankte ab, die Länderfürsten folgten ihm, Arbeiter- und Soldatenräte wurden gebildet, ein Heer flutete langsam in die Heimat zurück, Unsicherheit aller Orten. Während es an einzelnen Plätzen zu bürgerkriegsähnlichen Konflikten kam, fand im milderen politischen Klima Badens eine »gezähmte Revolution« statt. In Mannheim gab es eine kurzfristige Räteherrschaft, in Karlsruhe eine Schießerei einer kleinen Gruppe, eher eine Clownerie, aber der Großherzog floh mit seiner Familie aus dem Schloss. Am 10. November wurde eine vorläufige Volksregierung gebildet, und Minister aus dem sozialdemokratischen wie aus dem

bürgerlichen Lager schlossen sich zusammen; am 13. April 1919 konnten Männer und nun auch Frauen über eine neue Verfassung abstimmen.

Man arbeitete auch mit den Räten zusammen, die sich, anders als in anderen Teilen Deutschlands, als Übergang verstanden, sich aber nicht scheuten, Probleme anzupacken, so auch jene Räte, die neben den Arbeiter- und Soldatenräten gebildet worden waren, der Beamtenrat, der Rat der geistigen Arbeiter, der Rat für Kunst und Kultur.

Während in Berlin Gewalt die Straßen beherrschte, Baden nun ein Grenzland geworden war, nicht wusste, ob die entmilitarisierte Zone nicht von französischem Militär besetzt werden würde, ja der Großherzog fürchte, eher vor den Franzosen als vor den Räten in die Schweiz flüchten zu müssen, überlegte man in Karlsruhe, was aus dem Schloss werden sollte.

Der »Pyramide«, der Wochenschrift des Karlsruher Tagblatts vom 2. Februar 1919, ist zu entnehmen, welche Überlegungen den Kunst- und Kulturrat bewegten.

### Regierungssitz oder Volkshaus?

Zunächst wird der Gedanke, das Schloss als Regierungssitz zu nutzen, von vornherein abgelehnt. Die neue Regierung könne nicht dem Volk »symbolisch in einer feierlichen Residenz« gegenüberreten. Gleichzeitig wendet man sich entschieden dagegen, dass das

Schloss mit »seinem hohen künstlerischen und kulturellem Wert profanen Bedürfnissen dienstbar gemacht und zu nüchternen Büro-zwecken oder gar zu Massenwohnungen verwendet wird.«

Dagegen wird der Gedanke eines Volkshauses erörtert, » in dem in den Stunden der Muße das Leben des Volkes sich abspielt und durch Einrichtungen der Volksbildung und -Belehrung eine höhere Weihe erhält.« Doch auch dieser Einfall wird verworfen. »Die Räume, mit herrlichen Gobelins bespannt, mit kostbaren Teppichen belegt, diese Säle mit ihren Spiegeln und Kronleuchtern... sie sind zum dauernden täglichen Aufenthalt vieler Menschen nicht geschaffen, und diese Menschen würden sich nicht einmal wohl und heimisch fühlen. Nur in feierlichen Stunden – nicht zum Selbstzweck des Aufenthalts, sondern zum höheren Zweck der Berührung mit einer geistigen Macht, der Kunst – soll das Volk zu diesen Festräumen Zugang haben.«

Für ein solches Volkshaus böte sich viel besser das Erbgroßherzogliche Palais (heute Sitz des Bundesgerichtshofs) an, »durch seine Lage, durch seine Raumeinteilung, seine Nebengebäude und seinen Park in hohem Maße dafür geeignet ... ohne dass Kunstwerke zerstört werden müssten. So scheint alles für die Verwendung des Schlosses zum Museum zu sprechen.«

Für eine solche »Volkshochschule« böten sich einige große Säle an. Aber: »Wenn man dem Volke Kultur bringen will, darf man es nicht vor Probleme stellen, wie es an Universitäten üblich sein mag. Ein Plan muss die Einheit des Zeit- und Weltbildes wahren. Die Lehrenden müssen das, was sie lehren wollen, vorher austauschen, damit es in Einklang stehe. ... Durch jene Einheit aber würde das Volk aus seiner gesamten Geistesgeschichte

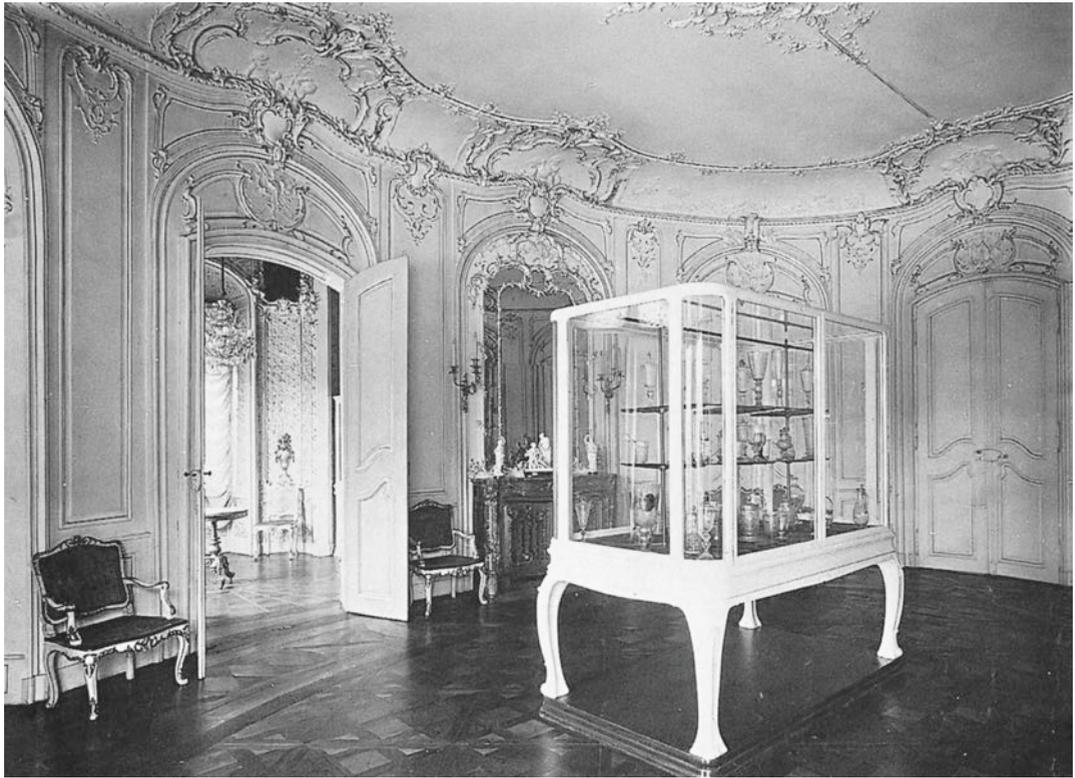
das gewinnen, was es bisher und gerade in Zeiten der Not, vergebens sucht: Belehrung über den Sinn des Daseins, Richtungen für eine zukünftiges in Wirtschaft, Sitte, Recht Politik, wenn er erst *sein geistiges Gesetz* im Leben der Vergangenheit erkannt hat.«

Zur Belehrung müsse das Erlebnis treten. Im Thronsaal, in der Schlosskirche »könnte eine Gemeinde in anderer Weise als im Konzertsaal zum Erlebnis der Musik vereint sein; hier wäre auch die Kanzel, von der Dichtung und Philosophie... mit dem vollen Klang des Wortes zum Volke sprechen könnte. ... Die Idee des Museums und des Volkshauses wären damit zu einer höheren Einheit vermählt: wir würden das erste Volkskunsthause haben, eine alle Kunst und die Gesamtheit des Volks umschließende geistige Residenz.«

Damit war nun für die Sammlungen ein Platz vorgesehen, der lang gewünscht, aber in dieser Form von keinem geahnt wurde.

## Die großherzoglichen Sammlungen

Greift man auf das Jahr 1875 zurück, so war dies in der Sammlungsgeschichte ein wichtiger Einschnitt, als Ernst Wagner zu ihrem Leiter, späterem Direktor berufen wurde.<sup>2</sup> Der 1832 in Karlsruhe geborene, in Württemberg groß gewordene und daher immer Schwäbelnde hatte ein breites Studium von Theologie, Philologie und Naturwissenschaften an der Universität Tübingen absolviert und nach Promotion und Lehraufträgen 1864 die Stelle des Erziehers des ältesten Sohns von Großherzog Friedrich I. angetreten – eine nicht leichte Aufgabe mit dem zurückhaltenden und oft kränkelnden Erbprinzen. Doch von ihm wie von seinen Eltern wurde der umfassend gebildete und umgängliche Pädagoge hoch ge-



Die Glassammlung im Obergeschoss. Blick in den westlichen gartenseitigen Pavillon.

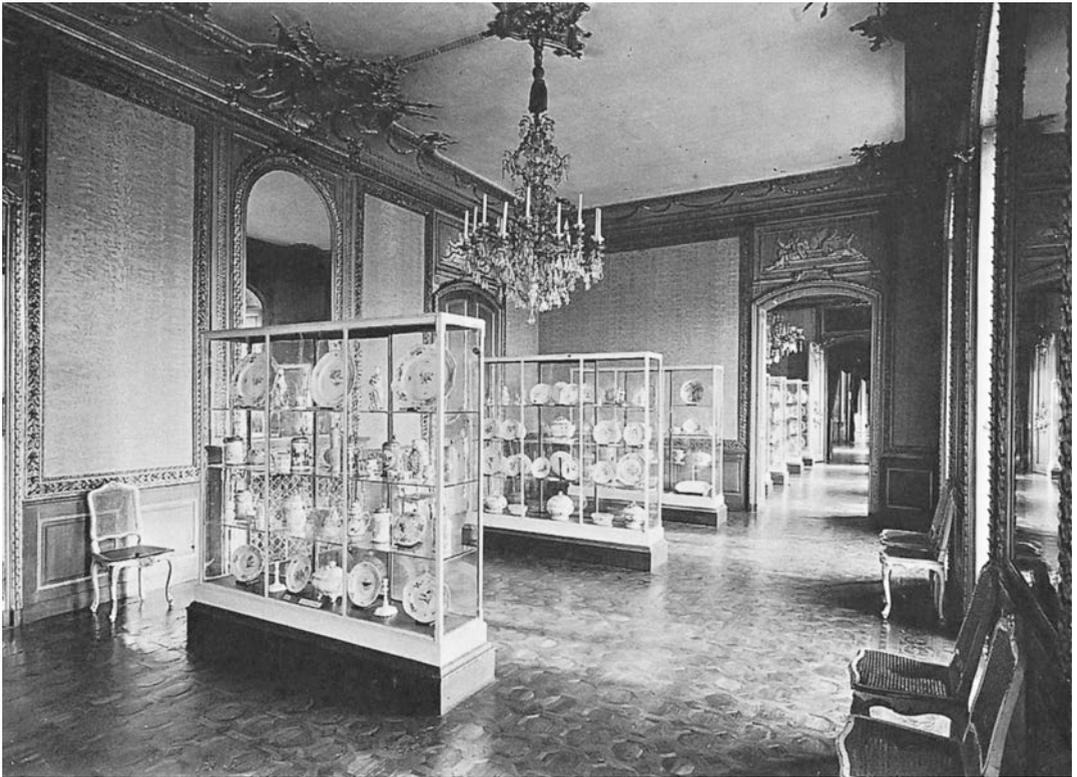
schätzt, ja der Schüler dankte herzlich nach seiner Großjährigkeitserklärung 1875 seinem Lehrer, »was Ihr mir an verwöhnender Liebe habt zuteil werden lassen.«<sup>3</sup>

So war es gegeben, nun Wagner nicht nur zum Oberschulrat und zum Kollegatsmitglied der betreffenden Behörde zu ernennen, sondern mit der »Leitung und Beaufsichtigung der damit vereinigten Sammlungen« sowie mit der »oberen Zentralleitung der bisher dem Konservator der Kunstdenkmale obliegenden Geschäfte«<sup>4</sup> im Großherzogtum zu betrauen, ein Amt, das er 44 Jahre mit Energie, Sachkunde und Einfallsreichtum, verbunden mit liebenswürdiger Menschenführung bis zur Pensionierung 1919 ausübte.

Für die Sammlungen hatte Friedrich I. vom Architekten Joseph Berckmüller einen Neu-

bau errichten lassen, das heutige Museum für Naturkunde am Friedrichsplatz, der für Wagner als Museum von Anfang an nicht gelungen erschien: die Zahl der Räume war zu gering, sie waren zu klein, die Wände zu hoch, kein Platz für die Verwaltung, so hieß es in seinen zahlreichen Berichten mit dem Wunsch nach einer Neuregelung.

Der »Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs« hatte am 20. 11. 1911 das Ministerium des Kultus und Unterrichts gebeten, die Frage zu prüfen, ob es »angesichts des Projektes der Errichtung eines Landesausstellungsgebäudes nicht möglich wäre, die verschiedenen hiesigen Sehenswürdigkeiten, die jetzt an verschiedenen Orten untergebracht sind, zusammenzulegen, um dem Fremden bei Besuch der Sammlungen ein geschlossenes Bild der auf



Die Porzellansammlung im westlich gelegenen stadtseitigen Obergeschosssaal

verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Kunst dahier angesammelten interessanten und wertvollen Schätze zu geben, wie dies in anderen größeren Städten der Fall ist.«<sup>5</sup> Man denke dabei an einen Erweiterungsbau am Sammlungsgebäude. Das Ministerium antwortete, man werde die Errichtung eines Gebäudes auf dem Messplatz (Ettlinger-Torplatz) prüfen.

Wagner nahm diesen Faden auf, und das Karlsruher Tagblatt berichtete am 24. Dezember 1912 von der 3. Sitzung des Karlsruher Altertumsvereins, an der der Leiter des Kunstgewerbemuseums teilnahm, wo der Gedanke eines neuen Landesmuseums mit besonderen Studienräumen, Hörsälen und einem »ganzen Stab fachwissenschaftlicher Beamter« aufgegriffen wurde. Da inzwischen

in Württemberg die erste Sitzung des »Komitees für den Neubau des Historischen Landesmuseums« am 17. März 1913 stattgefunden hatte, so der Schwäbische Merkur vom 22. März, drängte Wagner in einer Denkschrift vom 4. Juni 1913 das Ministerium, auch in Baden eine Initiative zu ergreifen. »Wenn in gegenwärtiger Zeit Erwägungen über den Bau eines neuen badischen Landesmuseums in Karlsruhe in Betracht kommen sollen, so gibt ihnen der im vorhandenen Sammlungsgebäude herrschende Mangel an Raum für die Ausstellungen als auch für die Verwaltung unzweifelhaft Berechtigung. Nicht nur Nachbarländer, sondern auch eine Reihe badischer Städte haben auf den betreffenden Gebieten bereits einen Vorsprung gewonnen. ... Sein Zweck müsste ein doppel-



Ernst Wagner (1832–1920), »Großherzoglicher Conservator der Alterthümer und der mit ihnen vereinigten Sammlungen«

ter, ein wissenschaftlicher und ein populärer sein.« Letzteres ziele auf die »Anregung des öffentlichen Interesses für die vaterländische und kulturgeschichtliche Entwicklung, für patriotische Pietät im Blick auf das Alte als ehrwürdige Grundlage alles Gegenwärtigen.« Man habe zwar wertvolle Objekte erworben und mit jährlich 24 000 Besuchern, vor allem auch Schulklassen aus den verschiedenen Anstalten rund um Karlsruhe, ein erfreuliches Interesse gefunden. Aber man brauche außer neuem Raum einmal mehr Geld zum Ankauf angesichts steigender Antiquitätenpreise. Zum anderen behielten die Ortsmuseen lieber ihre besonderen Erwerbungen, als sie einer »Staatssammlung« anzuvertrauen. Doch Pflege und Finanzierung sei in den Gemeinden nicht gegeben wie in einer Staatssammlung als »Musteranstalt«, der »der Charakter einer Art staatlicher Rettungsanstalt für die

vaterländische Kunst- und Kulturobjekte« zukäme.

Wagner geht auf die Sammlungen des Kunstgewerbemuseums ein, deren praktischer Zweck durch ein Zusammenlegen mit der kulturgeschichtlichen Sammlung nur gewinnen könne. Die Sammlung für Völkerkunde, »erfahrungsgemäß die populärste Abteilung«, biete weiterhin nicht nur dem Publikum, »so dem Techniker und Kunsttechniker lehrreiche Anschauungen.« Die Institute sollten in einem großen Gebäude vereinigt werden und der ideale Platz wäre ohne Zweifel »der Erbprinzengarten hinter dem jetzigen Sammlungsgebäude.«<sup>6</sup> Der Ausbruch des I. Weltkriegs zwölf Monate später machte alle Pläne zunichte. Im März 1918 bedauerte der Karlsruher Altertumsverein, dass ein Landesmuseum gescheitert und das badische Sammelwesen in Städten wie Freiburg, Heidelberg, Mannheim zersplittert sei. Elf Monate später, 1919, war nun mit Initiative des Karlsruher Rats für Kunst und Kultur sowie der Entscheidung der badischen Regierung aber rasch ein neuer Platz, eine neue Konzeption gefunden worden. Es fehlte noch der Organisator für den lang geplanten Weg.

### Ein neuer Direktor

Am 1. Juli 1919 war Ernst Wagner auf sein Ansuchen, mit Ehren überhäuft, in den Ruhestand getreten. Als er 1920 starb, hieß es einem Nachruf: »Von angeborener Heiterkeit des Gemüts und seltener Liebenswürdigkeit, schlagfertigen Geistes, vielseitig in seinen Interessen und seiner praktischen Betätigung hat er es immer abgelehnt, zur engeren Gelehrtenzunft gerechnet zu werden, und auch bürokratische Gepflogenheiten sind ihm stets fremd geblieben.«<sup>7</sup>

Sein Nachfolger wurde Hans Rott, 1876 im elsässischem Hunspach geboren, in Freiburg nach juristischem Studium, in Heidelberg nach Studium der Geschichte jeweils promoviert, schließlich die evangelisch-theologische Staatsprüfung bestanden, war er 1901 Assistent an der Berliner Akademie der Wissenschaften geworden, und 1909 als Assistent an die badischen Landessammlungen berufen. Rasch stieg er unter Wagner zum zweiten Beamten und Konservator auf, so dass die Übernahme als Direktor am 1. Juli 1919 sich von selbst ergab. Er hatte schon im April 1919 ein »Memorandum« zur »Neugestaltung des Museumswesens und des Kunstunterrichts in Karlsruhe« dem Ministerium vorgelegt.<sup>8</sup> Nun sollte es Realität werden, weil das neue Raumangebot zu bewältigen war.

Rotts Konzeption ging nicht so weit wie das eines »Volkshauses«; aber ein allgemein kulturhistorisches Museum wollte er auch. In dem erwähnten Memorandum sah er in der Zusammenführung verschiedener Sammlungen aus verschiedenen Institutionen, nicht immer klar von einander trennbar, die Möglichkeit eines »Zähringer Museums«. »Um die früheren und gegenwärtigen hohen Verdienste des großherzoglichen Hauses um die Kunst und ihre Sammlungen zu verewigen«, sollten »alle früheren Kultur- und Stilepochen in ihren Denkmalen geschlossen gezeigt werden, dass also die Erzeugnisse der Plastik, der Malerei, der Architektur in ihren künstlerischen Formen (Architekturplastik), der angewandten Kunst (Kunstindustrie) nicht auseinandergerissen werden.«

Dies sollte schon noch in einer umgestalteten Kunsthalle geschehen. Jetzt aber stand ein anderes Gebäude zur Verfügung. »Es galt dem Raumgedanken jedwedem Museumszweck unterzuordnen,« so heißt es in einer Presseerklärung, »im einzelnen wie im ganzen so zu



Hans Rott (1876–1942), Direktor des Badischen Landesmuseums 1919–1938, vor dem Gebäude der Vereinigten Sammlungen

verteilen und zu gestalten, als ob etwa ein vornehmer Sammler alten Stils in edeln Raumbildern sein Bestes an Kunstwerken bei lockerer Anordnung aufzustellen gedächte, jedes Stück um seiner selbst willen und doch im rhythmischen Zusammenhang des Ganzen, um am Ende in mühelosem Lustwandeln der Sinne durch die langen Saalfuchten sich ergehen zu können, bald bei den Denkmälern einer 3000jährigen Mittelmeer- oder ebenso langer Heimatkultur verweilend, bald mit den Blicken über einen lichterfüllten Platz über Blumen, Wasserkünste und Baumkronen geruhsam hinausschweifend.«<sup>9</sup>

Einen ersten Expositionsversuchs mitten im Umbau hatte es auf Drängen des Ministeriums schon vorher gegeben. 1920 war in den oberen Sälen des Schlosses im Zusammen-

hang mit der »Badischen Woche« eine Ausstellung alter Keramiken vorgesehen.

## Die Badische Woche ■

Die »Badische Woche« von 18. bis 26. September 1920, initiiert vom Karlsruher Verkehrsverein, sollte nicht »den alten Klang weinseligen und dreigängigen Essen und Bankette« spiegeln. »Es handelt sich um eine geistige Angelegenheit, um die Herausstellung badischer Kunst und ihren Ausstrahlungen zum lebendigem Zeugnis, dass gerade in der materiellen Not der Geist um so stärkere Wirkung suchen muss, um nicht im treibenden Chaos unterzugehen. Die eben begonnene Badische Woche ist zunächst ein Versuch und soll regelmäßig in den kommenden Jahren mit steigenden Erfahrungen das badische Wesen in seiner gesamt-kulturellen Erscheinung zur Geltung bringen. Damit wird sie im weiteren Sinn auch ein Dokument der südwestdeutschen Ecke, der als der Grenzmark des schmählich beschnittenen Deutschen Reiches eine hohe und fernwirkende Bedeutung zukommt, darstellen.«<sup>10</sup>

Und in der Zeitschrift »Volk und Heimat der süddeutschen Grenzmark« heißt es in einem Prolog zur »Badischen Woche«: »Keine Weltenwende soll gezeitigt oder erzwungen werden, aber unsere Heimat, unsere liebe teure Heimat soll ans Herz der Allzuvielen greifen, auf dass sie deren Urkraft spüren und sich innerlich befreien von jenem düsteren Bann, der wie ein Fluch der Zeit auf unserer Seele lastet.«<sup>11</sup>

Gleich anschließend äußert sich der neue Direktor Rott sehr viel nüchterner in einem »Gang durch die Ausstellung alter Keramik« als Kunsthistoriker, und weist auf die »vulgäre Spruchpoesie« auf alten Wandfliesen

des 18. Jahrhunderts hin, so der Unmut eines Keramikers über sein »Hauskreuz« »Ich will nachher Pforzheim laufen – will mein böses Weib verkaufen«, einführend in die Durlacher Fayencen. Das Karlsruher Tagblatt vom 12.09.1920 ist voll des Lobes über diese Ausstellung. »Die keramische Sammlung selbst wird erstmalig gesichtet und wissenschaftlich geordnet vorgeführt.« Die seltenen Exponate seien aufgelistet und man schließt: »Den Ausgang nimmt der Besucher durch einige mit Gobelins, Stukkaturen und Sürporten geschmückte historische Schlosszimmer ... Es ist den Besuchern vorbehalten, die durch Geschichte und Schönheit geweihten Säle zu schützen und erhalten, wie es eines Volkes würdig ist, das sich seiner Pflichten übernommenen hohen Kulturwerten gegenüber bewusst ist.«

Fast 7000 Besucher betraten vom 19. September bis 2. Oktober zum ersten Mal als Republikaner das ehemalige großherzogliche Schloss und erkundeten die besondere Ausstellung, die nach vierzehn Tagen geschlossen werden musste, nicht nur wegen des Umbaus, auch weil man nicht heizen konnte.

## Die Eröffnung ■

Am 24. Juli 1921 war es dann so weit, als Hans Rott bei der feierlichen Eröffnung von den Modalitäten des neuen Badischen Landesmuseums anschaulich berichten konnte.

»Wohl standen nach geraumer Zeit schon an die hundert Säle und Zimmerchen im Schloss zur musealen Verfügung, doch nur knapp anderthalb Dutzend mit dem früheren Schmuck der Wände... In allen übrigen Zimmern waren Wandfüllungen und -bespannungen, Vorhänge, Bildwerk samt Rahmen ... Spiegel, Lüster und Konsultische ver-

# Veranstaltungen während der Badischen Woche

## Sonntag, den 19. September:

Ab vormittags 8 Uhr: auf dem Alb-Sportplatz des Karlsruher Eislauf- und Tennisvereins: Tennis-Städtewettkampf Karlsruhe—Mannheim.  
 Stadtgarten: Vormittags 1/2 12 Uhr: Konzert der städt. Schülertapelle.  
 Nachmittags 4 Uhr: Konzert.  
 Nachmittags 3 Uhr: Herbstregatta der Karlsruher Regattabereinigung auf dem Rheinhafen.  
 Badisches Landestheater: Neu einstudiert: „Isebill.“ Isebill: Fr. Fehbender. 1/2 7 Uhr.  
 Im Konzerthaus: „Meyers.“ Anfang 7 Uhr.  
 Badisches Landesmuseum: Ausstellung alter Keramik. Täglich 11—1, 3—5 Uhr.  
 Erbprinzenerschule: Ausstellung von Bildern, Graphik, Kunstgewerbe, Frauenkleidung.

## Montag, den 20. September:

Handelskammer, Karlstraße 10, nachmittags 1/2 4 Uhr: Vortrag Reinalth, M. d. R., über die Wirtschaftslage.  
 Im Konzerthaus: 1. Sinfoniekonzert. Anfang 1/2 8 Uhr.  
 Erbprinzenerschule: Herr Dr. Waldenair über Weinbrenner. Nachm 4 Uhr.

## Dienstag, den 21. September:

Stadtgarten: Nachmittags 4 Uhr: Konzert.  
 Badisches Landestheater, Volksbühne: „Edelwild.“ Anfang 7 Uhr.  
 Erbprinzenerschule: Hebelgedichten. Herr Stadtpfarrer Hindenlang. Nachm. 4 Uhr.

## Mittwoch, den 22. September:

Badisches Landestheater: „Ein Nachtlager in Granada.“ Gabriele: Fr. Lange-Wafe.  
 Jäger: Herr van Gorkom. Anfang 7 Uhr.  
 Festhalle (großer Saal): Fest-Konzert. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Erbprinzenerschule: Lieder von Frä. Clara Fajst. Nachm. 4 Uhr.

## Donnerstag, den 23. September:

Badisches Landestheater: Badischer Dichter-Abend. Anfang 7 Uhr.  
 Künstlerhaus: Kammerpiel-Abend: „Abschied auf Oggyia“ und „Jephthas Tochter“  
 Anfang 8 Uhr.

## Freitag, den 24. September:

Stadtgarten: Nachmittags 4 Uhr: Konzert.  
 Landestheater: 2. Sinfoniekonzert Anfang 1/2 8 Uhr.

## Samstag, den 25. September:

Nachmittags 4 Uhr: Fußball-Städtewettkampf Pforzheim—Karlsruhe.  
 Eintrachtssaal: Kammerkonzert-Abend. Anfang 1/2 7 Uhr.  
 Badisches Landestheater: „Warbed“ (Aufführung). Anfang 7 Uhr.  
 Erbprinzenerschule: Lieder von Frä. Clara Fajst. Nachm. 4 Uhr.

## Sonntag, den 26. September:

Stadt. Herordtsbad, morgens 10 Uhr: Schaufschwimmen.  
 Turnplatz der „Freien Turnerschaft“ (Vintenheimer Allee): Großes Sportfest des Arbeiter-Sportartells.  
 Rennwiesen bei Klein-Rappurr, nachmittags 3 Uhr: Eröffnung des neuen Sportplatzes des Fußballklubs Südkern.  
 Sportplatz Fasanengarten: Endkampf im Schlagball.  
 Stadtgarten oder Festhalle, nachmittags 1/2 4 Uhr: Militärkonzert, Kapelle Bernhagen.  
 Badisches Landestheater: „Isebill.“ Anfang 1/2 7 Uhr.  
 Christuskirche: „Geistliches Konzert“ des Volkskirchenbundes.

Die »Badische Woche« 1920 als gesellschaftlich-kulturelles Zeugnis für die Landeshauptstadt  
im nun republikanischen Baden

schwunden und in anfänglich verzeihlichem Unverstand selbst sinnlos losgerissen.« Die Badezimmerchen, Teeküchen, Spiegelkabine sträubten sich gegen eine Museumsordnung, doch man hatte das Beste versucht, um »die äußere Anpassung an den Zweck, dem sie künftig dienen soll, späterer Zeit zu überlassen.«

Und zum Umzug: »Bisweilen zog der von Menschhand archaisch fortbewegte Pritschenkarren feierlich vom alten Sammlungsgebäude herüber, vorsichtig die lärmende Kaiserstraße überquerend. Edle Madonnen und Heiligenfiguren, bis zu einem halben Jahrtausend alt, fuhren wie auf einem antiken Kultwagen über den winterlichen Schlossplatz hinweg und verschwanden hinter einem stummen Schlossportal, anfänglich noch unwissend, ob sie in den Mauern einer Rokoko-Residenz je heimische werden könnten.«

Dem Eintretenden ruft Hans Rott zu, er genieße »um seiner selbst und seines ethischen Wertes, nicht um der Neuheit willen oder der Lust am Sinnenwechsel: denn es sind die alten, ewig dauernden Güter, die unser zerfahrenes, nach Neuwerten ruhelos suchendes Eintagsgeschlecht überdauern werden.«<sup>12</sup>

## Und heute? ■

Warum dieses Stöbern in alten Quellen? Es sind Zeugnisse, die oft nicht unserem nüchternen Sprachstil entsprechen, viele sind voller Emphase, erfüllt von einem Orientierungsdrang in unsicherer Zeit.

Aber das ist gerade das Berührende: Kulturelles Erbe sollte Halt geben, sollte Werte bewahren, die man zerbröseln sah, sollte Mahnung sein und Mut machen zu einem aufrechten Gang in die Zukunft.

In unseren Zeiten mit einem satten Kulturleben plagen uns dagegen Finanznöte in öffentlichen Kassen, und angesichts der Sparzwänge wird von einigen die Fülle von Institutionen – als wunschgemäß zwar angemessen – bezweifelt, die man doch mindern könne, denn der Aufwand sei zu hoch.

Da ist es sinnvoll, sich an solche Jahre der Not zu erinnern. Auch nach 1945, so wird einem als Zeitzeuge bewusst, war die »Kulturnation« ein konstitutives Element für eine Existenz in unserem Land, kein Luxus, sondern Ortsbestimmung, war »geistige Residenz« – ein guter Begriff; er sollte es bleiben.

### Anmerkungen

- 1 G LA 235/ 40304.
- 2 Baden Württembergische Biographien Band V, S.286.
- 3 Leonhard Müller, Friedrich II. in »Lebensbilder aus Baden-Württemberg«, Band 19, 1994, S.343.
- 4 ZGO,35, 1920, S.446/48.
- 5 Anm. 1.
- 6 Anm. 1.
- 7 GLA 235/40326.
- 8 Anm.1.
- 9 Zitiert nach Ulrike Grimm, Das Badische Landesmuseum in Karlsruhe, Karlsruhe 1993, S.140.
- 10 Karlsruher Tagblatt, 18.September 1920.
- 11 Anm. 1.
- 12 Pyramide 31. Juli 1921, Epilog zur Eröffnung des Badischen Landesmuseums.



Anschrift des Autors:  
Dr. Leonhard Müller  
Erlenweg 2, III, 7/7  
76199 Karlsruhe